

PARISER TAGESZEITUNG,

Von Geiste André Gides

Zu seinem 70. Geburtstag

*Homage
à l'auteur
(au lieu de)
pour le
70^e anniversaire*

Pariser Tageszeitung

19 NOVEMBRE 1939

Vor einiger Zeit veröffentlichten die französischen Zeitungen eine Erklärung André Gides, wonach er für die Dauer des Krieges entschlossen sei, seine rein literarische Tätigkeit einzustellen. Er beabsichtige, soweit ihm das noch möglich sei, seine Kräfte dem Kampfe Frankreichs gegen das deutsche Nazis-Regime zur Verfügung zu stellen. Er dient damit vor allem jenen Anschauungen, denen er sein Leben und Werk gewidmet hat und deren krasser Widerspruch der Geist der Unterdrückung und Zwangskollektivierung ist, den die zivilisierte Welt im Nazitum bekämpft. In die Front dieses Kampfes fühlte er sich gehörig, ihn trotz seines Alters mitzukämpfen, nahm er das Wort.

Der Mann, der am 21. November 1869 in Paris geboren wurde, ist eine der eigenartigsten Erscheinungen unter den lebenden und über ihre Zeit herausragenden Autoren. Als Dichter von fremdländischem Duft, als Denker von unbändigem Drang nach Unabhängigkeit erfüllt, als Schriftsteller von höchstem Rang, ein Autor, der zum Beispiel zu den sehr wenigen gehört, die neben ihrer Muttersprache noch eine andere — in unserem Falle die deutsche — vollkommen beherrschen, Uebersetzer Rilkes — und Rilke konnten nur wenige kongenial übersetzen — vor allem aber ein freier Geist, aufgeschlossen wie kaum ein anderer allen wesentlichen Äusserungen dieses Lebens, daher natürlich weltbürgerlich gesinnt mit tiefen Anklängen an sozialistische Motive. Er ist keiner der meistgelesenen Autoren, aber einer der meistgeliebten: ein wenn auch beschränkter Kreis von leidenschaftlichen Verehrern wird ihm zu seinem 70. Geburtstage huldigen.

Als André Gide fast 60 Jahre alt war, erregte er Aufsehen, und zwar solches kritischer Art, dadurch, dass er seinen kostbarsten Besitz, seine Bibliothek, öffentlich verkaufen liess, Handschriften, Erst- und Originalausgaben, persönliche Erinnerungen, usw. Der seltene Fall, dass man von diesem sonst so abseitigen Menschen öffentlich sprach, wird hier nur erwähnt, weil sich in dieser Handlung des Dichters die Gradlinigkeit seines Lebens an einem charakteristischen Beispiel deutlich machen lässt: bereits 1897 erschienen seine biographischen Selbstbetrachtungen („Nouritures terrestres“). Damals war Gide 28 Jahre alt, und er schilderte sein Leben im voraus. Bereits in diesem Werk kündigt er an, was er 30 Jahre später in die Tat umsetzen sollte. Sprach von seiner Sucht, erlebnishaltig Dinge zu sammeln und sprach von seinem Vorsatz, „auf dieser Erde nichts Persönliches zu behalten“. Was leitete dieses eigenartige Leben zu solchem, wie man sagen möchte, Exzess? Wieso konnte er 28jährig sagen, voraussagen: „Mit fünfzig Jahren, als die Stunde gekommen war, verkaufte ich alles...“

Dichtergabe, so nannte André Gide „die Gabe unaufhörlicher Begegnung“. Früh und immer von neuem ist er hinausgezogen „auf allen Wegen, ohne Ziel“. Sein Wandertrieb, zu dem er sich selbst oft bekennt, ist kein räumlicher allein: es sind Wanderungen des Geistes, bestimmt vom Triebe, die Welt ganz kennen zu lernen, zu erleben, un-

aufhörlich neue Begegnungen zu haben, mit Menschen, mit Erscheinungen, mit Problemen. Bei der Befriedigung dieses Wandertriebes lernt er die edlen Freuden kennen, die, ungemein persönlich bestimmt, ihren Niederschlag in seinem grossen und lange nicht genug bekannten Werk finden, und auch die falschen Freuden mit ihrer „Taumeligkeit beim Aufwachen, an der wir merken, dass sie verwelkt sind“. Aber auch sie werden mit fast brutaler, sich im Urteil Missverstehender oft gegen den Autor selbst wendender Offenheit abgebildet. Schliesslich ist es die Liebe zum Schönen, die triumphiert.

Sie stützt sich, so sagt André Gide einmal, „auf wenig Hass gegen Hässliches“. Nur eine einzige Tatsache, auf die unfehlbar gestossen zu sein, Gides Ehrentitel ausmacht, entzündet Gegnerschaft, Ablehnung, Feindschaft: die ungerechte Organisation der Gesellschaft. „Das denkende Wesen, das nur sich zum Ziel hat, leidet an einer abscheulichen Leere“, schreibt er in seinen Tagebüchern. Also sieht er den Mitmenschen in seiner Not, die sozialen Misere der Gegenwart und wandelt sich aus dem stolzen Eingänger, der einmal selbstkritisch von „unbezwingbarem Hochmut“ spricht, den sein Wanderleben ständig gesteigert hatte, in den sozialen Menschen und in den kämpferischen Aktivisten. „Nicht Marx, sondern das Evangelium“, so sagt er, habe ihn dahin geführt. Und das ist der Augenblick, der ihn nach Russland aufbrechen heisst, „um das Gelingen dieses unerhörten Versuches zu schauen“, wie er sich ausdrückt. Er ist von Vielem, was er sieht und erlebt, begeistert. Dass diese Hoffnung sich ihm als Illusion erweist, wie und warum, ist aus seinen Schriften bekannt geworden. Die Gründe sind dieselben, die ihn heute in die Kampffront gegen Hitler reihen.

„Alles muss in Frage gestellt, in Zweifel gezogen werden; nichts darf hingegenommen werden, es sei denn das Authentische und von aller Mystik gereinigte. Ich verstehe unter Mystik jeden blinden Glauben.“ Oder: „Das Wichtige für mich ist, meinen Gedanken freies Spiel zu gestatten.“ Oder: „Ein Denken, das im Voraus vom Diktat einer Partei bestimmt ist“, sei keines. Und: „Es geht nicht darum, die Kultur zum Volke hinunterzubiegen, sondern das Volk zu ihr emporzuheben.“

André Gide, 70 Jahre alt, freier Geist, grosser Künstler, nach einem Leben voller Wanderungen und wunderbarer Gestaltungen, verteidigt die geistige Freiheit und die Würde des Menschen zugleich auf jener Ebene, auf der sich die grosse Auseinandersetzung unserer Gegenwart vollzieht. In der Reihe glänzender europäischer Geister, vereint unter demselben Zeichen, steht er auf der Seite der Zukunft. Sie, zweifellos, wird sein eindrucksvolles Profil noch deutlicher, noch lichter hervortreten lassen.

Walther Victor.